

## **NELE: Boy in a white room:**

*Virtuelle Welten und künstliche Intelligenz* - Computer-Experten weltweit arbeiten derzeit an deren Entwicklung und es wirkt, wie als wären sie dabei, maßgebliche Herausforderungen unserer Zeit zu lösen. Doch ist es wirklich erstrebenswert, dass Computer gesteuerte Wesen immer menschlichere Züge annehmen, die Sinneswahrnehmungen, Gefühle und Gedanken eines Menschen immer authentischer projizieren? Verschimmt dann die Grenze zwischen wahren Menschsein und künstlicher Intelligenz? Woher wissen wir dann, wem wir gegenüber stehen? Verlieren wir dann innere Sicherheit, wer wir sind?

Karl Olsberg stellt seinem Jugendroman *Boy in a white room* das berühmte Zitat René Descartes voran „Cogito ergo sum“. Ich denke, also bin ich.... Im ersten Teil des Buches fühlt Manuel, die Hauptperson, sich als Mensch, weil er sich Kraft seiner eigenen Gedanken, in einer virtuellen Welt bewegt und glaubt, sie sogar zu überwinden und in die menschliche Welt zurückzukehren. In der virtuellen Welt vermisst er die Sinneswahrnehmungen, die für ihn immer mehr zu der Quintessenz wahren Menschseins werden. Schmerzen zu empfinden, sich zu freuen, Berührungen spüren - das gehört in Manuels Kopf zum Menschsein dazu. Als die Sinneswahrnehmungen zurückkehren, glaubt Manuel wieder unter Menschen zu sein, um dann erneut festzustellen, dass er sich in einer virtuellen Welt befindet.

Er verliert die Orientierung und mit ihm die Leser. Der letzte Teil des Buchs wirkt wirr - vermutlich als Stilmittel für die verschwimmenden Grenzen zwischen Menschsein und Virtualität gedacht. Am Ende steht die Entscheidung: will Manuel Mensch sein?

Die Entwicklung der virtuellen Welten im Roman beruhen auf Missbrauch. Manuel wird zum Zwecke der Entwicklung von virtuellen Welten missbraucht. Er wird festgehalten, sein Gehirn für Machenschaften benutzt. Dieses Grundleid eines Jugendlichen wird am Ende des Buchs nicht aufgelöst. Schade.

Und übrigens: warum ein englischer Titel?